

Portorico.

Von Karl Theodor Wagner.

(Nächstent verboten.)
 Nun ist die liebliche Bai von San Juan zur Hauptstadt geworden und mit dem Geschehe der Hauptstadt wird sich das Portorico, der zweiten spanischen Antille, entscheiden. Die Spanier, welche die Insel entdeckten, — der große Columbus selbst war es, der hier zuerst die Kreuzfahne aufpflanzte, — tauchten sie den „reichen Hafen“, weil sie in dem Sande ihrer Bäche das Gold zu finden hofften, nach dem allein sie ja in der neuen Welt trachteten. Das Gold haben sie damals so wenig gefunden, als unsere Versuche zur Goldgewinnung auf Portorico nennenswerthe Ergebnisse gehabt haben. Und doch verdient die Insel ihren vielversprechenden Namen im vollsten Maße. Denn eine üppige Fülle von Reichtum hat die Natur über sie ausgegossen, und auch die liebliche Bäche der Schönheit hat sie ihr nicht verweigert. Eine Fahrt längs der Küste von Portorico eröffnet ein wechselndes Panorama anziehender, oft entzückender Bilder. Von der schmalen Küstenebene steigt das Land allmählich zu bedeutenden Bergen empor, deren reich bewaldete, schön geformte Höhen — der höchste Gipfel ist der Junque im östlichen Theile der Insel, der über 1100 Meter misst, — weithin sichtbar sind und mit ihren blauen Linien die Landschaft überall in anmuthiger Weise abschließen. Kaum irgendwo trifft das Auge auf die Strecken, welche tropische Wälder wechseln mit Pflanzungen ab, die Anpflanzungen bilden längs der Küste eine fast ununterbrochene Kranz aus den Buderplantagen steigt der Rauch auf und verrieth die thätige Arbeit menschlicher Hände, starke Bäche eilen der See zu, und in ihren lieblichen Thälern weiden große Viehherden, und auf der in den Gängen recht gut gepflegten Fahrstraße längs der See sieht man auf Pferden von guter Rasse die Senecas und die Senoritas des Berges reiten. Die nupbare Vegetation und die Wohnungen der Menschen reichen bis in die höchsten Lagen; an den Bergabhängen sieht man weiße Häuser, Kaffee- und Tabakplantagen. Der Reichtum der Vorkerzeugnisse ist erstaunlich. Die Erde birgt Steinkohlen und Salz, wenn auch freilich nicht in erheblichem Maße. Die ausgedehnten Wälder liefern Baum- und Buchholzer, Dornen, Faserstoffe und zahlreiche Früchte. Das Obst der gemäßigten Klimate, Apfel und Birne, gedeiht auf Portorico nicht; aber die Apfelsine von Portorico ist vielleicht die schönste der Welt, die Feige, die Guave, der Wein reifen willig und reichlich. Doch bilden neben der Baumwolle, der Kokospalme, der Banane, dem Mais und Reis den Markt Kaffee, Zucker und Tabak die Hauptgegenstände des Handels. Der Kaffee-Export von Portorico hat in neuerer Zeit einen enormen Aufschwung genommen; der Tabak wird zu erheblichem Theile nach Cuba geschickt, mit dessen Erzeugnisse er sich freilich nicht messen kann, während er als Pfeifen- und Schnupftabak schon lange erobert hat und bereits unseren Vätern und Großvätern den geliebten Raucher lieferte.

Mit dem Segen der Tropen muß Portorico nun freilich auch manche ihrer Nachteile in Kauf nehmen. Das Klima vor Allen, obwohl es das der meisten Antillen übertrifft und in den höheren Bezirken des Landes die Klimatisirung der Europäer relativ leicht gestattet, ist doch im Ganzen nicht gesund zu nennen. Während vom Juni bis zum August eine große Hitze und Trockenheit herrscht, setzt im September die böse Regenzeit ein. Schwere Stürme fallen dann hernieder, verwandeln Flüsse und Auen in Lagunen und erfüllen die Lüfte mit giftigen Dämpfen, die das Fleisch und alle Lebensmittel schnell verderben und alles der Luft ausgelegte Eisen angreifen. Selbst Bronzemanen können nur durch starken Firnis geschützt werden, und Todte müssen in dieser Jahreszeit sofort begraben werden. Doch seinen Höhepunkt erreicht das Leben der Elemente erst dann, wenn sich die marea muerta, das tote Meer zeigt, wenn die See spiegelglatt und still liegt, indem an der Küste gefährliche Brandungen aufsteigen. Das ist das sichere Zeichen eines furchtbaren Orkans, und wenn er dann mit Donner und Blitz, mit merkwürdigen Wüsten und heftigen Windwirbeln, oft auch mit Erdbeben losbricht, dann kann es geschehen, daß die Wuth der entfesselten Naturkräfte in wenigen Minuten den ganzen Wohlstand der Insel vernichtet, wie es in unserem Jahrhundert z. B. 1819, 1825 und 1867 geschah. Hat sich dann der Orkan aufgelöst, so laßt sich bald wieder ein heiterer Himmel über der grauenvollen Verwüstung, und eine herrliche reiche Ernte pflegt auf ein dreifaches Naturereigniß zu folgen.

Zehnhundert Jahre lang hat Portorico seine Reichthümer kaum ausgenutzt. Es hat eine sehr langsame Entwicklung durchgemacht, da es von dem großen Strom des Weltverkehrs abseits lag und die Spanier, in ihren Hoffnungen auf Gold enttäuscht, sich lange nicht um die Insel bekümmerten. Um 1600 besaß sie nur zwei, ein Jahrhundert später drei Ortschaften oder Niederlassungen. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber hat Spanien viel für Portorico gethan, und besonders in der jüngsten Zeit haben der allmächtige Weltverkehr und das Kapital es aus seinem Dornröschenschlaf aufgeweckt und überall neues Leben erweckt. Doch bis vor Kurzem waren die Verbindungen mit dem Mutterland so mangelhaft, daß es billiger war, den Reis aus Asien und den Mais aus Nordamerika zu beziehen, obwohl beide auf Portorico selbst üppig gedeihen. Aber da z. B. der Transport einer Tonne Kaffee zur Küste 60 Franks kostete, so verkauften die reichen Centen und die Kräfte des Landes blieb lahm gelegt. Nun hat sich das fast mit einem Schlage ändert. Portorico's Ansätze an Zucker und Kaffee hat sich verdreifacht und verdreifacht, der Hafen von San Juan, in dem früher sich wenige Barken unglücklich des Schutzes der dort stationirten spanischen Kriegsschiffe erfreuten, hat sich belebt, Handel und Wandel haben sich überall, und in das vordem so primitive Leben der Portoricaner haben Europa und Amerika jetzt Behäbigkeit und Luxus gebracht.

Diese Fortschritte waren freilich nur dadurch möglich, daß Portorico sich auch in Bezug auf die Befestigung und den Charakter seiner Bevölkerung sehr günstiger Veränderungen erfreut, als die anderen Antillen. Von den 800,000 Einwohnern der Insel gehört der größte Theil zur weißen Rasse, und die schweren Uebelstände, die das Vorwiegen des schwarzen Elementes auf Haiti, Cuba u. s. w. mit sich gebracht hat, sind Portorico erspart geblieben. Die Aristokratie der Bevölkerung bilden die Nachkommen der auf Portorico stationirten Offiziere und Beamten, die sich hier ansässig gemacht haben. Allmählich kommt aus dem spanischen Mutterlande neuer Zug, von dem ein Theil dann immer wieder in Portorico heimisch wird. In Zahl weit bedeutender, als das rein weiße Element, sind die „Weißlinge“, wie Venlo sie nennt, die von Europa und weihen Kreolinnen stammen. Fast stets verhält sich irgend ein Zeichen, das wollige Haar oder der wulstige Mund oder der Regenzusch, ihre ursprüngliche Abkunft; doch haben die Rassenunterschiede hier nicht, wie auf Cuba, zu wüthiger Entfremdung und fanatischem Haß der Massen geführt, vielmehr vermischen sie sich durch gegenseitige Heirathen mehr und mehr. Den eigentlichen Landestypus von Portorico bilden nach Bello y Espinosa die Cibaron, d. h. die Abkömmlinge von Spaniern und Töchtern der Ureinwohner der Insel; sie sind die sogenannte Telenos von den Kanariern

Inseln bedingen das Uebergewicht des thätigen weißen Elementes über das schwarze. Nun sind freilich auch die Cibaron und die portoricanischen Kreolen überhaupt keineswegs fleißige Arbeiter im europäischen Sinne. Sorglos und bedürfnislos, thun sie ihre Arbeit gleichmüthig und ohne besonderen Eifer; das Klima brüht auch ihnen den Charakter der Indolenz auf und ein Cibaro, der etwas bei Seite legt, ist ein weißer Kabe. Doch bilden sie den eigentlichen Stamm der Arbeiter- und Bevölkerung; sie sind unheimlich, im höchsten Maße gastfrei, läßt im Kreise und auf der See und tapfere Soldaten. Wunderlich mischen sich die Eigenschaften in ihrem Charakter; Delicatschreibt sie als schwermüthig, brocknend, nachahmungsüchtig, von lebhafter Einbildungskraft, eitel und unbeständig in ihren Neigungen. Ihr Unglück ist das Spiel und das schöne Geschlecht. Die Neigung zum Weiten und Spielen ist allgemein auf der Insel verbreitet; und wenn die Bevölkerung zu den Pferderennen und den Fahnenkämpfen zusammenkommt, die sie leidenschaftlich liebt, dann fordert der Spielplatz zahlreiche Opfer. Die Frauen sind wohlgebaut, ihr Teint zeigt eine interessante Blässe, wird aber durch die Seeluft schnell geschädigt. Sie besitzen eine große natürliche Grazie und leiden sich oft mit ausgezeichnetem Geschmack; gern tragen sie goldenen oder silbernen Schmuck oder stecken sich wenigstens Abends einen Reuchstängel in das raven-schwarze Haar. Ihre geistige Entwickelung läßt freilich Alles zu wünschen übrig, was aber in einem Lande nicht Wunder nehmen kann, dessen Schulwesen ganz im Argen liegt; 1830 besaß Portorico im Ganzen 29 Schulen und noch heute sind über zwei Drittel der Bevölkerung Analphabeten. Die Leidenschaft der Frauen ist neben dem Weiten, das allgemein eifrig betrieben wird, der Tanz. Die Wille in San Juan gewöhnlich einen großen Reichtum schöner Tänzerinnen; aber auch bei allen anderen Ortschaften bildet der Tanz die Krone und den Hauptinhalt des Vergnügens, und so weit geht die Tanzwuth, daß selbst bei dem Begräbniß eines Kindes ein Tanz stattfindet, dessen Kosten der Pathe trägt. Das größte Fest der Insel ist der Johannisstag. Dann strömen die Portoricaner von allen Seiten zusammen, das beste Pferd wird geritten, der schönste Schmuck getragen, und überall loden Fässer und Laßkugeln zum Handenge. Das sind die Freuden der Jugend der Frau in Portorico; da sie aber sehr frühzeitig heirathet, so weilt ihre Schönheit schnell, wozu auch ihr großer Kinderreichtum beizutragen pflegt, und dann giebt sie sich meist der Trägheit hin, hält sich von allen Arbeiten fern und verbringt den Tag mit Zigarettenrauchen.

In Portorico nicht als Kolonie, sondern als Provinz Spaniens behandelt wird, so haben seine Städte zumeist den feierlich-vittoreken altspanischen Charakter behalten. Die Insel hat keine so großen Städte wie Cuba, aber sie ist reich an kleineren Niederlassungen, deren niedrige weiße Häuser gewöhnlich einen um so freundlicheren Eindruck machen, als sie zum Schutze gegen die Sonne mit Gärten und Bäumen umgeben zu sein pflegen. Ueber 50 solcher Wohnplätze zählt Portorico, der größte unter ihnen ist Ponce, die Hauptstadt San Juan steht nach der Einwohnerzahl erst an 6. Stelle. Dafür zeichnet sie sich durch ihren geräumigen und trefflichen Hafen aus, den man freilich nur durch eine schmale, von Klippen begleitete Einfahrt gewinnen kann. Sind die Seezeichen entsetzt, so ist San Juan schon dadurch vertheidigt, daß dann selbst der eingeborene Bootse den Weg nur schwer findet; doch dienen dem Schutze der Stadt auch ein Fort und eine Reihe weiterer, nicht unerheblicher Befestigungen. Auf einer Insel erobert und erst später durch eine Besatzung mit dem Festlande verbunden, erinnert San Juan an Cadix. Die rechtwinklig sich kreuzenden, in neuerer Zeit leidlich gepflasterten Straßen, für deren Reinigung der Regen ausreichend sorgt, die sandigen niedrigen Häuser machen einen freundlichen Eindruck, und eine Reihe alter Bauwerke, wie die Kathedrale, das Gouvernementsgebäude und das Rathhaus, geben ihr einen historischen Charakter. Lange Zeit war San Juan eine schlafende, stille Stadt; darin hat das 19. Jahrhundert Wandel gebracht, Wohlstand und Bequemlichkeit ist in die Wohnungen eingezogen, ein großes Theater entstanden. Auch hier in der Hauptstadt kündigt sich so die wachsende Prosperität der Insel, kündigen sich ihre großen Aussichten für die Zukunft an. Wenn wird diese Zukunft geschehen?

Bermischtes.

— **Praktische Geschichtsforschung.** Das bisher noch immer ungelöste Problem, auf welche Art der berühmte Schwedenkönig Karl XII. im Jahre 1718 in den Laufgräben von Fredrikshall (Norwegen) ums Leben kam, gebührt ein schwedischer Gelehrter, Dr. Anton Nyström, bürnen Kurzen in praktischer Weise zur Lösung zu bringen. Die geschichtliche Kontroverse spielt bekanntlich darin, daß einige Historiker den Tod Karls XII. als die That eines geborgenen (schwedischen?) Mordmörders bezeichnen, veranstaltet in der Absicht, das damals aufs Keuferliche geschwächt und durch die abenteuerlichen Kriegszüge des „Königskönigs“ entvölkerte Land von seinem despotischen Fürsten zu befreien. Andere Geschichtsforscher, namentlich dänische und deutsche, haben der Vermuthung Raum gegeben, daß man es doch wohl mit einem wirklichen „Selbstmord“ zu thun habe. Karl XII. befand sich am 11. Dezember 1718 mit seinen Schweden im Rücken der Festung Fredrikshall, deren Hauptfront das weite Tisbedal besetzt ist. Die Schützengräben waren ziemlich weit vorgeschoben, doch ging dem ungeliebten König die Pionierarbeit viel zu langsam vorwärts. Er vertieft sich die schützenden Erdwälle, um nach den norwegischen Angriffspunkten auszuspähen, und wenige Augenblicke darauf trachte auch schon der Schuß der den unruhigen „Befehlshaber“ des tapferen Schwedenfürsten ein Ziel setzen sollte. Der vorerwähnte Stockholmer Gelehrte Dr. Nyström neigt der Ansicht zu, daß der Abstand zwischen der historisch verlässigsten Unfallstätte und dem Mauer der norwegischen Besatzung an und für sich zu groß erscheint, um die Annahme zu rechtfertigen, daß das tödliche Ziel von der Festung aus erfaßt wurde. Um jedoch zu voller Klarheit zu gelangen, hat sich Dr. Nyström an die maßgebenden Behörden gemeldet zur Vornahme geeigneter Lokalanquieten, welche letztere neuerliche Terrainvermessungen umfassen werden, worauf der schwedische Forscher durch eingehende Schützengräben mit den verschiedenen Handfeuerwaffen der Karolinschen Militärperiode genau feststellen wird, von welcher Seite und Entfernung aus die Kugel auf Karl XII. abgefeuert wurde. Da man sowohl über die Beschaffenheit des fraglichen Projektils wie die anatomische Gestaltung des Schützengraben genauere Kenntniß besitzt, so dürfte es in der That nicht schwer fallen, durch eine gewissenhafte Untersuchung nachträglich ein aufklärendes Licht über die Tragödie von Fredrikshall zu verbreiten.

— **Eine Anprobe vor Gericht.** In einem Rechtsstreit, der besonders Damen interessieren dürfte, hat das Berliner Landgericht I ein interessantes Urtheil gefällt. Gegenstand des Prozeßes war ein von der Schneiderin verpfushtes Kleid, im Preise von 240 Mk. Die Bestellerin dieser kostbaren Einzelstücke hatte eine nach dem Entgeßend an den Tag gelegt: Wenn Mal hatte sie das Kleid anprobiert, wenn Mal war dasselbe geändert worden, und wenn Mal hatte sie es der Schneiderin zurückgegeben, weil es trotz 2770

Veränderungsversuche am Halse „drückte“ und in der Taille nicht „saß“. Sie verweigerte die Zahlung, und die Schneiderin erhob Klage auf Abnahme. Der Gerichtshof befand sich in einer schwierigen Lage. Die Sachverständigen widersprachen sich in ihren Gutachten, und so fand denn — unter Ausschluß der Öffentlichkeit — eine „Anprobe“ statt, welche die Behauptung der besagten Dame, daß das Kleid „verpfusht“ sei, nur bestätigte. Allein die Klägerin meinte, daß das Kleid doch immerhin zu tragen und jedenfalls auch noch verbesserungsfähig sei, sie könne doch nicht gänzlich umsonst gearbeitet haben. Da verfiel das Gericht auf die Idee, die Sitzungen des sogenannten Werkverdingungsvertrages zu Grunde zu legen, und da heißt es in den §§ 952 und 947 I. A. L. R., daß der Besteller eines Werkes, das „zur Braut und Fierde“ bestimmt ist, vom Werktrage abgehen darf, wenn „in der äußerlichen Gestalt und Form“ ein erheblicher Fehler begangen worden, der den Gebrauch der Sache an sich nicht hindert. Auf Grund dieser Bestimmung wurde die Schneiderin denn auch mit ihrer Klage abgewiesen.

Für Restaurants
 empfiehlt
Papier-Servietten
 — Japanisch und deutsch —
 in verschiedener Ausführung zu billigsten Preisen die
 Buchdruckerei
 von
Alexander Wiede
 Chemnitz, Theaterstrasse 5.

Uhren
 prima Fabrikate in grösster Auswahl
 empfiehlt billigst
Georg Pelz, Uhrmacher
 40 Theaterstrasse 40.
 Reparaturen wie bekannt billigst.
 Feder 1 Mk. Reinigen 1 Mk. Uhrschlüssel 5 Pfg.

Teppiche
 Sophatteppiche
 Salontteppiche
 Bettteppiche
 Pultteppiche
 Tapestryteppiche
 Plüschteppiche
 Axminsterteppiche
 Brüsselteppiche
 Herkulesteppiche
 Germaniateppiche
 Linoleumteppiche
 Tournayvelvetteppiche
 in grosser Auswahl billigst reizende neue Muster bei
Paul Thum
 Chemnitz, Chemnitzstr. 2.

Deutsche Fahrräder.
 Fabrikate allerersten Ranges Goldene Medaille Elegante Touren- und Luxusräder Verkauf unter Garantie complet
 mit Lampe, Hofe etc.
 Herrenräder von Mk. 200 an, Damenräder von Mk. 260 an.
 Vor Kauf anderer prüfe man diese.
 Kataloge gratis und franco.
 Fernsprecher 870.
A. H. Friedrich,
 Chemnitz, Moritzstr. 37, Part. u. I. Et.

In meiner großen komfortabel eingerichteten
Radfahr-Halle
 Leipziger Straße 17
 ertheile täglich v. 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends
Radfahr-Unterricht.
 Erlernen vollständig gefahrlos und sicher
Otto Menz,
 Generalvertreter der
Cyclonfahrradwerke für Chemnitz und Umgebung

Verlobungs- u. Trauringe
 in allen Größen und Breiten am Lager zu bekannt billigsten festen Preisen
Otto Pohland
 Chemnitz, 19 Poststrasse 19.
Herren- u. Frauenanzüge
 vom billigsten bis zum feinsten auf Lager
Grosses Stofflager.
 Anfertigung nach Maß von 35 Mark an.
Ernst Richter
 Chemnitz, Brückenstraße 44.